№ 48. Schlesische 1843.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 30. November.

Wiedersehn.

Als zum Erstenmal die Liebe weinte,
Kränze um geliebte Urnen wand,
Freundschaft sich mit Lebensschmerz vereinte,
Und den Dolch der Trennung tief empfand:

Da sah Gottes Vaterauge nieder
Auf der Lieblinge erwachten Schmerz,
Und es schwiegen alle Seraphslieder
Trauernd um das schwerbedrückte Herz!

Aber Er! — der auch durch Finsternisse
Wandelt seinen sonnenhellen Pfad,
Der für seiner Wesen Kümmernisse,
Eh' sie wurden, Ziel und Mittel hat:

Gott rief aus der schönsten Purpurwolke,
Die zerfließend wall't um seinen Thron,
Morgenrothe Flammen seinem Volke
Und sie bilden einen Göttersohn;

Lächelnd steht der freundlichste der Engel,
Wie der Genius der Liebe schön,
Rein — unsterblich — ohne Fehl und Mängel,
Und der Himmel nennt ihn: — Wiedersehn!

Die Räuber im Schwarzwalde.

(Fortsetzung.)

Fünfzehntes Capitel.

Der Graf war am Tage des Verhörs noch nicht vollkommen hergestellt; er hatte daher auch die Baronin und ihre Tochter noch nicht gesehen. Da er sich vor einem förmlichen Zusammentreffen scheute, so war es ihm lieb, daß dasselbe bei Gelegenheit des Verhörs Statt finden konnte, wo die übrigen Umstände leichter über jene peinlichen Augenblicke hinweghalfen. Um den Damen nicht zuvor zu begegnen, ritt er schon am frühen Morgen mit Albert nach dem Städtchen hinüber.

Der Richter wartete bereits im Untersuchungszimmer, einem alterthümlichen, gewölbten Gemache auf dem Stadthause, in welches das Licht nur durch tief in der Mauer liegende vergitterte Fenster einfiel, so daß der große halbdunkle Raum fast einen schauerlich düstern Eindruck machte.

Mich dünkt, — sprach der Graf im Eintreten — dieser düstere Ort, der uns alle die Vorstellungen von den alten furchtbaren Verhören der Vehmgerichte, ja durch die Kreuzgänge und Eisenthüren, die hinaufführen, auch die von peinlichen Gefängnissen und Burgverließen erweckt, müßte sehr geeignet sein, einen Verbrecher durch die unwillkührliche Gewalt seines Eindrucks zum Geständnisse zu bringen. Ich wenigstens verliere fast meinen männlichen Muth beim Anblick dieser finstern Vestungen, in denen sich der Mensch gegen das Verbrechen gleichsam zu verschanzen scheint; und doch darf ich wohl behaupten, daß ich nicht zu den Furchtsamen gehöre.

Vielleicht — wandte Albert ein — erwecken aber eben die düstern Eindrücke dieses Ortes in dem Thäter eine so fürchterliche Vorstellung von dem Loose, welches seiner harrt, wenn er das Verbrechen gestanden hat, daß er gerade deshalb um so beharrlicher läugnet.

Ich glaube nicht, — entgegnete der Graf — die Seele des Schuldigen verzagt und giebt durch ihr Verzagen dies einzige Rettungsmittel auf; es geht auch anderwärts so. Nichts ist dem Soldaten gefährlicher als Flucht, oft beruht seine Rettung nur darauf, daß er die Fassung behält: dennoch verleitet ihn die Muthlosigkeit so häufig, den sichern Weg des Verderbens zu wählen!

Mit diesen Worten hatten sie sich dem, beim Lesen in einem Actenstücke, vertieften Richter genähert; er sah auf, begrüßte sie höflich und sprach: Wir werden, glaube ich, einen schwierigen Stand haben, meine Herren; der Eine der beiden Eingefangenen scheint in der That wahnsinnig zu sein, der Andere aber ein so verstockter und gewandter Bösewicht, daß ihm schwer beizukommen sein wird. Er ist allerdings der Bewohner jenes abgelegenen Hauses, in dem Sie das verlorene Kind angetroffen haben. Allein man hat in demselben durchaus nichts vorgefunden, was einen Verdacht rechtlich begründen könnte; dennoch müßte mich mein durch vierzigjährige Erfahrung geübtes Auge gewaltig täuschen, wenn ich nicht einen schweren Verbrecher vor mir hätte.

Und was sagt er in Betreff des geraubten Kindes? — fragte Albert.

O, dafür werden wir ihm am Ende noch eine Belohnung geben müssen. Er will es halb verhungert an der Landstraße aufgefunden haben. Die Sache mit dem räuberischen Anfalle steht fast eben so; denn er behauptet nichts Geringeres, als daß er auf den ersten Schuß den Angefallenen zu Hilfe geeilt, in der Dunkelheit aber für einen Thäter gehalten worden sei. — Auch rechtfertigt er sich nicht ungeschickt wegen des Grundes, der ihn so spät die Straße führte. Er sagte aus, er habe nach seinem ihm durch Sie entwendeten Pflegekinde forschen wollen, da die Aussage der Begegnenden und einige andere Andeutungen ihn glauben gemacht hätten, Sie hätten diese Straße eingeschlagen. — Indessen habe ich Hoffnung, ihn bei dem Verhöre der Zeugen, wo ich ihn zu Erklärungen über die einzelnen Umstände der Aussagen nöthigen werde, auf widersprechenden Angaben zu ertappen. — Wir können, wenn es Ihnen angenehm ist, immer beginnen; die Aeltern des geraubten Kindes sind auch schon hier. Ich werde die Angeklagten hereinkommen lassen.

Der Richter schellte; ein Gerichtsdiener trat ein. Fordern Sie die versammelten Zeugen auf, hier Platz zu nehmen, und sagen sie dem Schließer, er möge die Angeklagten hereinführen.

Es traten die Aeltern des Kindes, dieses selbst, der Reitknecht des Grafen und der Postillon, welcher den Baron Werdenhelm gefahren hatte, ein. Die Baronin, Karoline und

die Dienstleute derselben, die beim Ueberfalle gegenwärtig gewesen waren, fehlten noch.

Der Graf saß oben an, neben ihm Albert; dann waren zwei Plätze für die Damen offen gelassen; hierauf folgten die Uebrigen. Der Platz für die Angeklagten war auf der Verbindungslinie zwischen dem Grafen und dem langen Tische des Richters, so daß er die dritte schmale Seite des Vierecks bildete, von der man die große Eingangsthüre des Gemachs im Auge hatte. Aus einer derselben gegenüberliegenden kleinen Pforte, die in das Innere des Gebäudes führte, wurden jetzt die beiden mit Ketten belasteten Verbrecher, jeder zwischen zwei Bewaffneten, hereingeführt. Der erste war der tolle Thomas; Albert schauderte, als er ihn sah. Das halb ergraute, halb schwarze Haar starrte ihm theils struppig empor, theils hing es unordentlich herab. Um den Hals hatte er ein blaues Tuch lose geknotet; er sah bleich, sehr leidend und krank aus. Der Graf stieß Albert leise an und sprach: Den Menschen muß ich irgendwo gesehen haben, doch kann ich mich nicht entsinnen, wann und wo.

Der zweite Verbrecher stand noch im dunklen Hintergrunde des Gemachs; auf ein Wort des Richters wurde auch dieser näher geführt. Selten gab es Gesichtszüge, in denen sich roher Trotz und fühllose Frechheit mit einer gewissen wilden Kühnheit verbunden, schärfer ausgedrückt hätten. Haar und Bart des Kerls waren, obwol er schon alt sein mußte, doch noch fast rabenschwarz; die Stirn scharf gerunzelt, aber hoch, die Nase aufgeworfen, die Zähne blendend weiß, doch nicht ganz von der Lippe bedeckt. Er trat kaltblütig, ja gewissermaßen vornehm neben seinen Spießgesellen und rasselte dabei, wie unwillig, mit den Ketten. — Der Graf wandte sich wieder zu Albert und sprach leise: Auch dieser Mensch kommt mir auf eine sehr seltsame Weise bekannt vor, ja es will mir erscheinen, als gehörten Beide zusammen, und ich müßte sie neben einander gesehen haben. Doch ist es mir ganz unmöglich, den Faden meiner dunklen Erinnerung zu finden.

Der Richter blickte die beiden Fremden scharf an. Ihr seid blaß, Thomas, redete er den ersten an — was fehlt Euch?

Mit einem verzerrten Lächeln, aber sichtlich geängstigt, antwortete er: Es ist heut mein Hochzeittag! da habe ich meine Braut geschlachtet. Es klebt noch Blut an ihrem Bilde.

Im Frühjahr ist er immer so, — rief das Kind, welches zwischen seinen beiden Aeltern saß, unbefragt.

So, mein Söhnchen; — entgegnete der Richter und sah den Knaben freundlich an. — Kennst Du den Mann?

Ja wohl, es ist ja der tolle Thomas.

Albert und der Graf wandten ihre Blicke nach dem Knaben hin und bemerkten, daß sich auf den Zügen der Aeltern desselben eine seltsame Spannung ausdrückte. Sie winkten einander mit den Augen zu; es schien, als sei ihnen der Wahnsinnige ebenfalls bekannt. Die Frau sagte leise, aber so, daß es der Graf und Albert hören konnten! Mir ist's auch so; es war heut vor achtzehn Jahren!

Weißt Du denn, — fuhr der Richter gegen den Knaben fort — weshalb er krank ist?

Er hat's ja gesagt: weil er seine Braut geschlachtet hat, dann tritt ihn die Angst an.

Der zweite Räuber warf wüthende Blicke auf das Kind; der Richter bemerkte es.

Eben wollte er eine neue Frage thun, als man durch das offene Fenster das Rasseln eines Wagens vernahm. Albert stand auf: Es wird die Baronin sein! Erlauben Sie, daß ich ihr entgegen gehe?

Der Richter verbeugte sich, Albert ging.

Er traf die Damen am Fuße der Treppe, sie waren beide in tiefster Trauer, das Haupt

mit schwarzen Florschleiern verhüllt. Albert begrüßte sie mit stummer Verbeugung, sie reichten ihm Beide freundlich, aber gleichfalls ohne zu sprechen, die Hand. Er gab ihnen darauf den Arm und führte sie hinauf.

Als sie den Corridor erreichten, wankte Karoline und sprach: Lassen Sie mich einen Augenblick hier Luft schöpfen. Ich bin so sehr angegriffen! — Die Thränen rollten ihr aus den Augen; es erschütterte sie plötzlich ein dunkles Gefühl, das sie sich kaum erklären konnte. — Die Mutter und Albert wollten bei ihr bleiben, doch sie bat sanft: Nein, ich bitte Sie, gehen Sie hinein, ich muß einen Augenblick mit mir allein sein. Ich weiß nicht, was mich so seltsam bewegt, aber gewiß, eine einsame Minute, wo ich mich sammeln kann, wird mir sehr wohl thun. — Ich komme sogleich nach; treten Sie nur ein.

Die Baronin sah die Tochter mit einem sanft bewegten Blick an, küßte sie auf die Stirn und ging dann mit Albert hinein.

Karoline trat an das offene Fenster des Corridor's, das nach dem Hofe hinausging, wo zwei alte düstere Linden standen, über die der gothische Thurm der Stadtkirche ernst hervorragte.

Sie war auf's Aeußerste beklommen, ihr Busen flog, sie mußte frische Luft schöpfen. Es war nicht der Schmerz um den Vater, nicht das Gefühl ihrer Liebe, nicht die Besorgniß vor dem düstern Geschäfte, dem sie entgegen ging, was sie bewegte; es war ein ganz unbekanntes Etwas, das ihre ganze Seele mit einer unbeschreiblichen Angst erfüllte, doch war es eine Angst, die man auch in Augenblicken zu empfinden pflegt, wo uns ein heftiger Sturm unendlicher Freude naht. — Sie sah sich einsam, unbelauscht. Da sank sie auf die Knie nieder, und ihre Seele sandte ein Gebet zu Gott, für welches sie keine Sprache fand, das aber aus tiefster, innigster Brust emporstieg. — Jetzt wurde ihr leichter, sie stand auf und ging auf die Thür des Gerichtssaals zu.

Als zuvor ihre Mutter eingetreten war, beschäftigte sich der Richter noch mit dem Knaben. Er fragte ihn eben: Kennst Du das Bild der Braut, von welchem der Mann dort spricht, mein Kind?

O ja, antwortete der Knabe. — Es ist ein bärtiger Soldat, und darum spotten ihn die Andern immer, wenn er sagt, das sei seine Braut.

Ist es vielleicht das, was ich hier in der Hand halte? — fragte der Richter.

Ja wohl, — sprach der Kleine.

In diesem Augenblicke waren die Baronin und Albert, die man, da sie durch einen etwas dunklen Theil kommen mußten, nicht sogleich bemerkt hatte, zwischen den Tisch und die Zeugen eingetreten. Diese sowohl als der Richter begrüßten sie ehrerbietig, Albert wollte die Baronin eben dem Grafen vorstellen, als dieser einen Blick auf das Bild in der Hand des Richters warf und ungestüm heftig darnach griff, indem er laut ausrief: Um Gottes willen woher kommt dieses Bild? Ich beschwöre Sie —

Es ward — entgegnete der Richter — bei diesem Wahnsinnigen vorgefunden, der es an einer goldenen Kette um den Hals trug. Kennen Sie dasselbe?

Ob ich es kenne? — Ob ich es kenne? — rief er wild, indem er mit rollenden Augen auf den Wahnsinnigen zuging, — Mensch, Mensch! wie kommst Du zu dem Bilde?

Thomas heulte laut auf und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Die Baronin, welche jetzt ebenfalls die beiden Verbrecher ins Auge gefaßt hatte, rief unwillkürlich: Ich muß diese beiden Leute schon sonst gesehen haben.

Der freche Schwarzkopf sah sie bei diesem

Ausrufe scharf an und sprach kurz: Wohl möglich.

Dem geübten Auge des Richters entging es jedoch nicht, daß der trotzige Bösewicht durch alle diese rasch auf einander folgenden Vorfälle einen Augenblick die Fassung verloren hatte, er beschloß, sogleich Vortheil davon zu ziehen. Ich bitte Sie, sich zu setzen, Herr Graf, — sprach er — das Verhör darf auf diese Art nicht unterbrochen werden. Sie sollen jede Auskunft auch über dieses Bild haben, da ich mir solches jetzt zurück erbitte.

Der Graf gab es schweigend hinüber, der Richter legte es, ohne es weiter Jemandem zu zeigen, bei Seite und fuhr dann, indem er den trotzigen Verbrecher scharf anblickte, mit seltsam feierlichem Ernste fort:

Du würdest wohl thun, jetzt zu gestehen. Denn was hier vorgegangen, läßt auch die Fäden anderer schwerer Verbrechen, denen ich schon längst auf der Spur war, deutlich erkennen. Das böse Gewissen hat sich durch Deine Stimme verrathen. Ich lese in Deiner Seele, trotz aller Mühe, die Du Dir giebst, Deine blutige Schuld hinter der Larve der Frechheit zu verbergen. Du ahnst schon, daß Gottes mächtige Hand hier wunderbare Fügungen bereitet hat, um die verborgensten Frevelthaten zu entdecken. Gestehe schnell, denn ich sage Dir, es ist nun zu spät zum Läugnen. Bald werde ich Dich durch andere Beweise entlarven, denen Du vergeblich zu entfliehen suchen wirst.

Der Richter hatte, ohne auf etwas Sicheres fußen zu können, diesen zuversichtlich drohenden Ton nur angenommen, weil er Spuren einer Erschütterung in des Verbrechers Seele bemerkt hatte; es war ihm so gelungen, den Frevler verwirrt zu machen, daß derselbe kaum den sichtlich verfehlten Versuch wagte, durch ein höhnisches Lachen seine Bestürzung zu verbergen.

Gestehe jetzt, was hat es für eine Bewandniß mit jenem Bilde? denn Du kennst den Zusammenhang!

Ich mag den Teufel kennen, — rief der wilde Kerl — was schirt mich der verrückte Hund, dem ich das Gnadenbrot in meiner Hütte gebe.

So trotzig die Rede klang, so verworrene Blicke ließ der Verbrecher auf die Baronin und den Grafen umherkreuzen; die Anwesenheit dieser Beiden schien ihn auf's Aeußerste zu beunruhigen.

Gut, — sprach der Richter, — so müssen wir zu andern Mitteln schreiten.

(Fortsetzung folgt.)

Faustiaden.

(Fortsetzung.)

Faust's Mantelfahrt.

Als im Jahre 1525 das churfürstlich-baier'sche Beilager in München mit noch nie gesehenem Pomp vollzogen wurde und zu solchem Feste Groß und Klein, von Nah und Fern, nach Baierns Hauptstadt wallfahrtete, um die dortige Pracht, so wie die andern Herrlichkeiten mit anzusehen, wünschten auch drei junge Freiherren, so damals mit ihrem Hofmeister auf der Universität Wittenberg studirten, an solcher Kurzweil Theil zu nehmen, verabredeten daher untereinander, sie wollten zusammen hinziehen, obgleich sie noch nicht wußten, wie sie eigentlich dahin gelangen sollten, ob zu Wagen, Pferde, oder gar zu Fuße, bis daß denn der Jüngste, der aller Ränke voll war, meinte, er wüßte wohl einen guten Rath zu geben, dermaßen, daß sie weder Sattel noch Pferd, und was das Beste sei, auch

ihre eigenen Füße nicht zu ermüden brauchten, um dahin zu kommen, zu guter Letzt aber auch wieder zu Hause wären, wann sie nur wünschten. Die andern beiden waren nun ob solcher Rede sehr verwundert und fragten ihn daher, wie er denn dies eigentlich bewerkstelligen wolle, da dies nicht wohl zu glauben wäre. Er aber frug sie, ob sie nicht wüßten, daß Faust, der allen Studenten ein gar guter Freund sei und ihnen mit allerlei Kurzweil in der Magie so oft die Zeit vertrieben hätte, ihnen auch mit seiner Kunst hierin behülflich sein könnte; denn solchem werde es gar ein Leichtes sein, sie gen München und wieder zurückzuführen, wenn nur sonst der gute Wille da sei, woran er übrigens nicht im Geringsten zweifele, weshalb sie nur einen Diener nach ihm senden wollten.

Da den beiden dies über alle Maßen wohlgefiel, schickten sie einen Diener zu Faust, mit dem Gesuch, er möge doch einmal zu ihnen kommen, da sie eine Bitte ihm vorzulegen hätten. Faust ließ auch nicht lange auf sich warten, kam bald und versprach, nachdem sie ihm ihr Begehren eröffnet, ihnen hierin gern zu Willen zu sein, nur möchten sie ja Stillschweigen über diese Sache beobachten.

Tags zuvor nun, ehe das fürstliche Beilager seinen Anfang nahm, ließ Faust die Freiherren in seine Wohnung einladen, befahl ihnen, die schönsten Kleider, die sie besäßen, anzulegen, und versprach ihnen dann, sie in kurzer Zeit nach München zu bringen, nur möchten sie ja während der Fahrt nicht sprechen, auch im fürstlichen Pallast selbst, so man sie auch anredete, doch keine Antwort zu geben. Wenn sie nun seinem Befehle gehorchen wollten, würde er sie ohne Gefahr hin und auch wieder zurück führen, entgegengesetzten Falles müsse er aber jede Gefahr auf ihren eigenen Hals schieben.

Da sie nun Faust in allem zu gehorchen erklärten, breitete Faust seinen weiten Mantel im Garten aus, ließ die drei Freiherren darauf setzen, sprach ihnen tröstlich zu und ermahnte sie nochmals, ja nicht zu sprechen, dieweil er sonsten für nichts stehen könnte. Plötzlich erhob sich ein starker Wind, der den Mantel erst dergestalt zusammenschlug, daß die drei Freiherren sammt Faust gleichsam darin verborgen lagen, dann aber ihn in die Höhe hob und mit ihnen in aller Teufels Namen mit solcher Vehemenz davon fuhr, daß sie nach Verlauf einiger Stunden bereits in den Vorhof des fürstlichen Palastes anlangten und hier sanft zur Erde niedergelassen wurden, ohne daß jemand ihrer gewahr worden wäre; da sie sich aber dem festlich geschmückten Pallast näherten, hat sie der Hofmarschall, der gerade in den Hof gekommen, gar höflich empfangen und sie als Fremde durch einen Diener in den obern Saal geleiten lassen.

Dem Hofmarschall, sowie dem Diener, der sie geleitet hat es jedoch gar seltsam gedäucht, daß sie auf keine ihrer höflichen Fragen, woher sie kämen und weß Standes sie wären, geantwortet, sondern nur immer, gleichsam als Stumme, mit dem Kopfe geschüttelt haben. Da aber zu viel zu thun und über solches keine Zeit zum Nachdenken war, so ließ man sie gar bald allein, bis denn die Trauung geschehen und man sich, als es darüber Abend geworden, an der trefflich besetzten Tafel niederließ. Nachdem nun die sämmtlichen fürstlichen Personen und die andern vornehmen Gäste Platz genommen, dem Churfürsten auch Meldung wegen den drei stummen Personen geworden, worüber er sich sehr gewundert, wurde von einem der Junker das Handwasser in einem silbernen Becken herumgereicht, welches endlich auch an die drei Freiherren gekommen. Da geschah es nun, daß der jüngste von ihnen, seines Versprechens ganz uneinge-

denk, sich laut wegen solcher hohen unverdienten Ehre allerhöchst bedankte. Nun muß bemerkt werden, daß ihnen Faust die Weisung gegeben, sie sollten, wenn er das Wort „wohlauf" zweimal gerufen hätte, nur schnell nach seinem Mantel greifen, so würden sie ebenso unsichtbar, als sie gekommen, wieder verschwinden. Als nun Faust das verabredete Wort gesprochen, haben die beiden schnell nach dem Mantel gefaßt und sind auch mit Faust bald und wohlbehalten zu Hause angekommen, der dritte aber, über seine Rede gewaltig erschrocken, hat das Wort gänzlich überhört, blieb daher zu seinem nicht geringen Schrecken an der Tafel sitzen.

Daß ihm jetzt sehr übel zu Muthe war, kann sich ein jeder leicht denken, da die Tischnachbarn erst leise, dann aber lauter über diese merkwürdige Begebenheit sich unterhielten, bis denn endlich auch der Churfürst, dadurch aufmerksam gemacht, darnach fragte; der Gefangene glaubte aber, es sei an der Zeit, zu schweigen, damit er sich selbst, sowie seine Vettern, nicht verrathe, tröstete sich auch damit, als der Churfürst, auf sein beharrliches Schweigen, ihn an einen sichern Ort führen ließ, daß seine Vettern Faust wohl dahin bewegen würden, ihn zu befreien, welches denn auch geschehen. Denn kaum war der Tag angebrochen, so erschien Faust vor des Freiherrn Gefängniß, ließ die Trabanten, so Wache davor hielten, durch seine Kunst einschlafen, öffnete dann das Schloß und die Thüre, schlug seinen Mantel um den noch sanft schlafenden Freiherrn und kam bald in Wittenberg mit ihm ohne Fahrniß an, worüber sich alle sehr freuten und dem Faust höchlichst dankten für das Vergnügen, so er ihnen durch seine Kunst bereitet hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Tags-Begebenheiten.

Berlin. Am 13. Nov. wurde Abends bei festlicher Beleuchtung, zur Feier des Geburtstages J. Maj. der Königin, das von Hrn. B. Auerbach nun auch gegründete jüdische Waisen-Erziehungs-Institut für Mädchen durch eine religiöse Feier im Saale der jüdischen Gemeinde, Knabenschule eingeweiht und eröffnet. Nachher wurden alle Waisenkinder beider Erziehungs-Institute, Knaben und Mädchen, von der Frau Hof-Agentin und Ehrenmutter der Waisen, Henr. Arnoldt geb. Borchardt, in dem mit den bekränzten Büsten beider Majestäten geschmückten Speisesaal bewirthet. — Se. Maj. der König haben nach Sansouci sich das Feldgepäck von der Capitain Virchowschen Erfindung bringen lassen, um es mit der alten Gepäckweise zu vergleichen. Zuerst ließen Se. Maj. dem Lieutenant v. Alvensleben vom 1. Garderegiment, sodann dem Flügeladjutanten General v. Schliffen und zuletzt sich selbst dasselbe anlegen, und sprachen sich dahin aus, daß sich das neue Gepäck gegen das alte so leicht tragen läßt, daß man es gar nicht wieder ablegen möchte. Es dürfte daher die neue Art zu packen bald in unsrer Armee eingeführt werden. — In Potsdam hat ein 19jähriges hübsches Kindermädchen, verleitet durch ihre Putzsucht, ihre Herrschaft bestohlen, und die Köchin, welche ihr zuredete den Diebstahl einzugestehen und das Geld zurück zu geben, damit kein Unschuldiger in Verdacht komme, mit dem Rasirmesser des Herrn durch einen Schnitt in den Hals zu ermorden versucht. Ihre rechtlichen Eltern und eine unbescholtete Schwester sind dadurch in Verzweiflung versetzt.

Halle. Am 14. Nov. trafen der König, die Königin, der Prinz von Preußen, der Prinz Karl, der Prinz August von Württemberg, die Herzogin von Anhalt-Dessau mit der Prinzessin Agnes, die Prinzessin Friedrich der Niederlande, so wie der König von Sachsen hier ein. Sie wohnten der Einweihung der neuen großen Saalbrücke bei, welche mit einem mächtigen Dammbau durch die Niederungen bei Passendorf und Nietleben in Verbindung gesetzt und so einen, gegen die bisherigen Ueberfluthungen wesentlich geschützten Theil der großen rheinischen Heerstraße bilden werden. Das Bauwerk erhielt den Namen „Elisabethbrücke," und überschritten die Allerhöchsten und Höchsten Herrschaften nach der Feier zuerst

die Brücke, worauf der König und die Königin die Reise nach Köthen antraten.

Marienwerder. Nach einer Bestimmung Sr. Maj. des Königs soll zur Erinnerung an den Bischof Adalbert, welcher in seinem Berufe, das Christenthum unter den Heiden zu verbreiten, bei Fischhausen im Jahre 997 den Märtyrertod starb, an jener Stätte eine Kapelle erbaut werden, welche aus 2 Abtheilungen besteht, deren eine zum evangelischen, die andere zum katholischen Gottesdienst bestimmt ist. Die Kosten werden 18,348 Rthlr. betragen und sollen durch eine Haus- und Kirchencollecte bei beiden Confessionen in den Provinzen Preußen und Polen aufgebracht werden.

Calais. Die Heringsfischerei war in diesen Tagen an der Mündung unsers Hafens von unglaublichem Ertrag. Das Erscheinen eines Wallfisches nicht weit von hier, soll die Ursache sein, weil vor einem solchen die Heringe in dicht gedrängten Schaaren flüchten.

Logogriph.

Wer kennt die Stadt, am Rhein ergraut,
Sie sah schon Römerlegionen —?
Löscht vorn' und hinten einen Laut,
So wird's gespeis't von Millionen.

Gedanken

am Grabe meiner geliebten Gattin der Frau Müllermeister

Anna Christine Hübner geb. Conrad.

Sie starb am 9. November dieses Jahres an den Folgen der Schwindsucht im Alter von 40 Jahren und 28 Tagen.

Wenn nach bangen Schmerz und Leidenstagen
Wir den Stern der Hoffnung schimmern sehn.
Wenn nach Mühen, die wir hier getragen,
Froh zum stillen Feierabend gehn,
O dann ruft der Glaube sanft uns zu:
Pilger freue dich, im Grab' ist Ruh.

Nur geläutert für ein bess'res Leben
Wird der Mensch auf dieser Prüfungsbahn.
Gläubiger! du darfst nicht ängstlich beben,
Gott nimmt sich der Seinen gnädig an;
Jesus selbst rief nach der Leidensnacht
Sterbend aus am Kreuz: es ist vollbracht.

Er ist süß, der schöne Christenglaube,
Fromme Seelen gehn zur Ewigkeit,
Nur das Grab umschließt den Staub,
Geister schwingen sich zur Seligkeit.
Reichlich sprießt nach jeder guten That,
Dort im Jenseits ihre Himmelsaat.

Ja hier muß der beste Mensch oft klagen,
Hier wo oft die wahre Tugend weint,
Jenseits nur wird's erst der Seele tagen,
Wenn der Glaube im Triumph erscheint,
Jener Lichtwelt schönes Morgenroth
Spricht nicht mehr von Erdenleid und Tod.

Treue Gattin Du hast nun errungen,
Deiner Aussaat schönen Himmelslohn.
Deine Leidensstunden sind verklungen,
Selig weilst Du jetzt an Gottes Thron.
Ruhe sanft, Dir blüht ein schönes Loos,
Nach vollbrachtem Kampf in Gottes Schooß.

Habe Dank, Verklärte für Dein Streben,
Du warst treu im Ueben Deiner Pflicht,
Ewig wirst Du mir im Herzen leben,
Ewig blühet Dir Vergißmeinnicht.
Habe Dank o gute Mutter Du,
Rufen Kinder Dir mit Thränen zu.

Schlummre sanft, befreit von Müh und Sorgen
Bist geliebte Gattin ewig Du,
Lacht auch mir einst der Verklärungsmorgen,
Reichst Du Deine Hand mir wieder zu.
Schlummre sanft in jenen lichten Höh'n,
Werden wir vereint uns wiedersehn.

Tannhausen im November 1843.

Der hinterbliebene Gatte
mit seinen Kindern.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.